

Estomihi

Leitmotiv: Der Weg zum Kreuz

Wochenspruch: „Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.“

Lukas 18,31

Wochenpsalm 31,2-6

Meditationstext: Lukas 18,31-34

Nicht nur uns geht es manchmal so, sondern auch dem größten aller Lehrer: Was er hier sagt, wird einfach nicht verstanden. Es kommt anscheinend nicht an. Es erreicht sein Ziel nicht. Was er hier sagt, muss aber gesagt werden, und es muss *jetzt* gesagt sein. Auch wenn es ganz umsonst zu sein scheint. Mitunter war Jesus ziemlich erfolglos...

Aber er gab nicht auf. Er redete immer wieder neu von den Dingen, die für seine Jünger wesentlich waren. Sie mussten nicht das Gefühl haben, dass er sie für dumm und lästig hielt. „Ihr seid meine Freunde“ (Johannes 15,15), sagte er in der Nacht vor seinem Kreuzweg. Das war ganz ehrlich.

Ich las ein schönes Wort von Albert Einstein: „Alles sollte so einfach wie möglich gemacht werden, aber nicht einfacher.“ Dem, der nicht hört, ist auch das Einfache zu schwer. Er will es noch präziser auf den Punkt gebracht haben, noch besser illustriert, noch „praxisbezogener“, noch begeisternder vermittelt. Der Lehrer Jesus hat sich darauf nicht eingelassen. Einfacher als einfach - das wäre nur noch die halbe Wahrheit gewesen. Vielmehr hat er recht oft bewusst und gewollt so geredet, dass es *nicht* alle verstanden. Er pflegte dann hinzuzufügen: „Wer Ohren hat zu hören, *der* höre“ (zum Beispiel Markus 4,9). Mit anderen Worten: Wer in der *Lage* ist, das zu verstehen, der nehme sich das zu Herzen. Wer reif ist dafür.

Die Botschaft vom Reich Gottes *ist* einfach, aber nicht einfacher als einfach. Die tiefsten Wahrheiten sind immer einfach, aber nie simpel und billig. Sie müssen erst einmal gefunden werden. Sie müssen entdeckt werden. Sie können auch einmal blitzartig aufleuchten, aber um sie zu erfassen, sind lange Denk- und Reifungsprozesse nötig. Die Botschaft vom Reich Gottes ist keine Bildzeitungs-Schlagzeile, die auch noch nach dem achten Bier oder vielleicht gerade erst dann bestens verstanden werden kann. Sie ist einfach *und* schwer. Sie hat einen sehr, sehr tiefen Gehalt. Sie ist alles andere als billig.

Die Über-Vereinfachung ist eine Krankheit unserer heutigen Zeit. Es muss immer schnell gehen. Was nicht plakativ-eingängig ist, kostet schon zu viel Zeit und Nerven. Man hat keine Zeit, um nachzudenken. Für alles muss möglichst schnell eine fertige Antwort her, und wenn man sie nicht hat, lässt man die Frage fallen und geht zum nächsten Tagesschauordnungspunkt.

Wenn Jesus in seinen Bildreden das Wort vom Reich Gottes immer wieder sogar verschlüsselte, dann nicht, um es kompliziert zu machen, sondern um ihm Tiefe zu geben.

„Manchmal ist er wirklich schwer zu verstehen“, dachten Jesu Jünger immer wieder. Warum ist er so kompliziert? War er es? Oder waren sie es selbst? Reif werden für Wahrheiten, das ist kein Weg vom Einfachen zum Komplizierten. Umgekehrt geht es: Die Knoten des Komplizierten lösen sich. In das Wirrwarr des Denkens zieht Ordnung ein. Linien treten hervor, die geklärt sind und unabhängig von äußeren Umständen ihre Bedeutung behalten. Für Jesus *war* der Weg zur Auferstehung durch das Kreuz geklärt, als er ihn seinen Jüngern ankündigte. Aber die machten sich noch alle möglichen widerstreitenden Gedanken darüber. Die Kompliziertheit lag bei *ihnen*.

Das große Plus der Jünger war: Sie verwarfen nicht, was sie nicht verstanden. Sie blieben *offen* für die Wahrheit. Damit unterschieden sie sich wesentlich von der Masse der oberflächlichen Jesusnachfolger. Wenn Jesus denen Dinge sagte, die ihnen nicht sofort einleuchteten, verwandelte sich ihr oberflächliches Interesse sehr schnell in Hohn und Spott: „Das ist doch der blanke Unsinn, was der daherredet.“ Ja, antwortete Jesus immer wieder, wer Ohren *hat*, zu hören, *der* höre.

Sie hielten fest, was Jesus sagte. Sie bewahrten es und gingen achtungsvoll damit um, auch wenn ihnen vieles daran zunächst so fremd erschien. Bis auf Judas. Darin liegt der Unterschied zwischen Petrus und Judas: Petrus ärgerte sich über Jesus, missverstand ihn fatal und widersprach ihm manchmal heftig. Aber er verachtete ihn nicht. Er blieb ein Lernender und seine Vorurteile wichen der Einsicht. Judas wollte nicht lernen. Er suchte nach Bestätigungen seines Vorurteils und fand sie auch. Das verfestigte Vorurteil wird zur Verurteilung der Gesamtperson: Judas brach den Stab über Jesus.

Judas war kein Lernender, sondern er hielt sich für einen Wissenden. Darin war er ganz ähnlich wie der Hohe Rat, der Jesus zum Tod verurteilte. Sein Urteil und dessen Urteil passten darum auch nahtlos zusammen.

Das Verstehen braucht viel Zeit und einen langen Weg. Und je mehr wir verstehen, desto mehr wird uns auch bewusst, wie *wenig* wir nur verstehen können. „Wir sind Bettler, das ist wahr“, heißen die letzten Worte Martin Luthers, die er schrieb, als er

schon im Sterben lag. Die Sätze davor beweisen, dass er damit unser Verhältnis zur Bibel meinte.

Was sagt Jesus da eigentlich im Wochenspruch und seinem Zusammenhang? Es geht hinauf, wenn es hinab geht. Der Weg in die Katastrophe des Kreuzes ist der Weg zum Sieg des Lebens. Nicht per se, als naturgesetzlicher Mechanismus, sondern als Weg, der gegangen sein will. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück.“ (Psalm 23,4). Wandern, nicht stehen bleiben, nicht festsitzen, nicht unterliegen, nicht aufgeben und die Augen schließen. Wer sie nicht öffnet, sucht, tastet, weitergeht, wird nicht zum Licht am Ende des Tunnels finden. *Es* geht weiter, wenn *ich* weitergehe.

Ohne die dunklen Kreuzwege kommt die Menschlichkeit nicht voran. Ohne den dunklen Kreuzweg wird selbst Gott nicht wirklich Mensch. Gedenkt der Passion. Schaut hin. Nehmt ihn wahr, diesen ekelhaften Kreuzberg zur zynischen Menschenabschlachtung ganz nah vor den Toren der Goldenen Stadt. Nehmt sie wahr, die Gasöfen und die Killing Fields. Vergesst sie nicht. Gedenkt des unschuldigen Leidens. Und handelt entsprechend. Oh Gott, lass uns barmherziger werden in dieser Zeit des Gedenkens.

Estomihi- Sonntag

Meditationstext: Markus 8,31-38 (Evangelium)

Es gibt offenbar nur zwei Wege - den breiten und den schmalen: Der breite ist der Weg des reichen Kornbauern (Lukas 12,16-21), der schmale ist der Weg des Scheiterns. Denn „sein Leben verlieren“ (V35) bedeutet eben tatsächlich verlieren und verlieren in Bezug auf das Leben heißt: Verlierer *sein*. Und das wiederum bedeutet: Exis-

*ich will
den kreuzstab
gerne
tragen*

tenziell desillusioniert werden. Der Verliererweg ist der Petrusweg: Was ihm in den nächsten Tagen widerfahren wird, liegt überhaupt nicht in seinem Vorstellungshorizont. Buchstäblich alles wird ihm zerbrechen.

*endlich
wird mein joch
wieder von mir
weichen müssen¹*

Aus dem Minus ein Plus machen: Das geht nur, wenn ich ein Kreuz daraus mache. Und das heißt: Das Minus annehmen, das Kreuz auf mich nehmen, das Minus als Kreuzbalken schultern, um Jesu willen, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Hier liegt das Geheimnis des christlichen Lebens. Ich würde so

¹ Aus der Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ von J.S. Bach.

gern wie Petrus abkürzen, das Kreuz umgehen. Aber der Weg zum Segen, der Weg zum vollen Netz, führt nur über die Akzeptanz des Minus, über das Ja zum Kreuzbalken. Dann und nur dann verwandelt er sich in die Flügel, die mich aufwärts tragen.²

Es ist gut so, wie es ist. Gott muss den Widerstand überwinden, muss seinen Willen durchdrücken wie der Töpfer ihn dem Ton aufdrückt, muss meinem Wildwuchs wehren wie der Gärtner die Ranken beschneidet, bindet, formt; muss abschneiden, was keine Frucht bringt. Das Leben geht durch den Wildwuchs verloren. Ein Garten, der sich selbst überlassen bleibt, wuchert zu. Ein Mensch, der sich selbst überlassen bleibt, erstickt unter den Dornen der Sorgen, des Reichtums und der Freuden des Lebens (Lukas 8,14). Der Weingärtner muss die Rebe beschneiden, wenn sie Frucht bringen soll.

Das sind die Erziehungsmaßnahmen Gottes. Das ist gemeint, wenn es heißt: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er“ (Hebräer 12,6). Hören können bedeutet: Die Erziehung Gottes annehmen können; Sinn darin finden, vertrauen. Die Erziehungsmaßnahmen Gottes sind meine Lebensaufgaben: Das, was mich herausfordert, nicht, weil ich den Abenteuerkitzel suche, nicht aus Übermut, sondern weil es mir begegnet. Daran, ob ich meine Lebensaufgaben annehme oder nicht, entscheidet sich mein Schicksal.

Was heißt das für mich hier und heute? Es ist ganz bestimmt gar nichts Großartiges. Es ist nicht mehr als der ganz bescheidene Weg durch diesen Tag heute. Es ist Einfalt heute - Ungespaltenheit, Selbstkongruenz. Es ist die schlichte Frage: Mein Lieber, was brauchst du heute, was tut dir heute gut? Denn diese Frage stellt mir der barmherzige Gott.

Was brauchst du, wie kommst du zurecht, so gut wie es geht, angesichts der Umstände, die so sind, wie sie sind? Und da steht auch das Warnschild: „Sei achtsam!“ Lass nichts schleifen! Fahre nicht mit Sand im Getriebe weiter!

Estomihi- Montag

Meditationstext: 1.Korinther 13,1-13

Liebe und Stückwerk gehören anscheinend zusammen, wie auch Liebe und Wachstum. Wachstum heißt: klarer sehen, ungeteilter, einfältiger, besser verstehen und darum auch gelassener werden. Und dabei doch zu wissen, dass alles Erkennen nur eine subjektive Ausschnittswahrnehmung sein kann, wie in der Geschichte von den Blin-

² Meines Wissens geht das Bild auf Bernhard von Clairveaux zurück.

den, die den Elefanten betasteten und zu sehr unterschiedlichen Erkenntnissen kamen, je nachdem, an welcher Stelle es geschah: Wer sich dem Elefanten über den Rüssel annähert, bekommt einen ganz anderen Eindruck von ihm als einer, der sein Bein erwischt oder seinen Schwanz. Und doch ist es derselbe Elefant, auch wenn sie es nicht für möglich halten.

Darum haben wir es nötig, aufeinander zu achten und zu hören und voneinander zu lernen, gerade auch auf das, was uns sehr fremd erscheint. Und darum brauchen wir auch den Mut, unsere eigene kleine Erkenntnis als Ergänzung den anderen nicht vorzuenthalten.

Paulus weiß von sich selbst um den Unterschied zwischen Kinderglauben und reifem, erwachsenem Glauben. Im griechischen Ausgangstext steht nicht „kindlich“, sondern „kindisch“ (V11). Das Kindische ist das Groß-sein-wollen um jeden Preis, das Besserwissen. Die Liebe richtet sich da ein, wo die kindliche Demut ist. Kindisch ist die verabsolutierte Unerfahrenheit. Kindisch ist das Festhalten am Kopfglauben der Richtigkeiten. Kindisch ist unweiser Glaube, und wo unweiser Glaube ist, da ist auch unweise Liebe. Kindisch ist der Glaube, der noch meint, alles im Griff zu haben. Der zwar bekennt, selbst auch vor dem Fall ins Bodenlose nicht gefeit zu sein, weil es richtig ist, der aber insgeheim denkt, dass es ihm ganz gewiss nie widerfahren wird. Er sieht die Wahrheit nicht: dass es wirklich so ist. Kindisch ist der Glaube des Petrus vor dem Hahenschrei.

*stückwerk
meine lieben
es fehlt
sehr
viel*

*schon mal
ein tapferes
fröhliches
lied*

*bei
minusgraden*

*stückwerk
meine liebe
es fehlt
sehr
viel*

*ob
die bruchstücke
meiner zerbrochenen
liebesillusion
überhaupt
liebe sind
frage ich
mich*

*oder
hat sich
die liebe
vollkommen
verflüchtigt
wie frühnebel
im sonnenlicht*

ja

*was aber
ist
die sonne*

*es wird
sich zeigen
ob sie
kalt
bleibt
oder wärmt*

*jedenfalls
sangen
die amseln
vorhin*

Estomihi - Dienstag

Meditationstext: Lukas 10,38-42

Da ist es wieder, dieses Thema: Loslassen. Elender sorgenvoller Aktivismus! Seinen Freunden gibt er es im Schlaf (Psalm 127). Still sein und leben. Hörend, horchend leben. Wir produzieren so viel vollkommen unnötigen Stress. Was für ein Müll! Wir verpesten uns selbst die Luft damit.

*mach es
dir
gemütlich*

*wirklich
ehrlich
ungestört*

Was sind das für Ängste? Warum wollen wir es auf keinen Fall aushalten, einfach nur still zu sein, einfach nur da zu sein, einfach nur zu atmen, einfach nur zu leben? Warum dieser gewaltige Widerstand dagegen bei manchen Klienten?

*unbeschwert
kind*

*endlich
wieder*

Ich sehne mich so danach, zuhause zu sein. Wo kann ich zuhause sein, wenn nicht bei Jesus? Wohin sonst soll ich gehen (Johannes 6,68)?

Zur Ruhe kommen bei ihm. Nirgends sonst. Abladen, loslassen, still werden. Atmen. Seine Strahlen fassen und ihn wirken lassen (EG 165). „Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind“ (EG 376). „Wenn ich nur dich habe, ...“ (Psalm 73,25). Mein Scherbenhaufen liegt unter dem Kreuz. Mein gescheitertes Leben.

Geduld. Still sein heißt ja auch immer: Warten. Zeit haben.

Estomihi - Mittwoch

Meditationstext: Amos 5,21-24

Das Recht ist da, wo die Barmherzigkeit ist. Die Barmherzigkeit ist da, wo die Liebe ist. Die Liebe ist einfältig. Der „nie versiegende Bach der Gerechtigkeit“ (V24) ist das „schöne Brunnlein“, aus dem „die brüderliche Liebe“ quillt: „Daran ein Christ recht wird erkannt“ (Wochenlied EG 413).

Ich hasse die Ungerechtigkeit. Ich hasse das so genannte „Recht des Stärkeren“. Gott hasst es auch. Ich hasse das Nicht-dienen-wollen. Unsere Arbeitsgemeinschaft muss eine Dienstgemeinschaft sein. Dazu ist unabdingbar, dass wir uns nicht auf Menschen verlassen, sondern auf Gott. Unser Werk muss ein ausschließliches Reich-Gottes-Werk sein.

hommage an bach

*wenn
das rechte
nicht
das richtige
sondern
das stimmige
strömt
wird
ein bach
daraus
welcher
im gegensatz
zu manchem
geplärr
zeitlos
lebendig
bleibt*

Das ist ja gemeint, wenn es im Hohenlied der Liebe heißt: „Die Liebe sucht nicht das Ihre“ (1.Korinther 13,5). Die Liebe fragt immer und ausschließlich nach dem Dienlichen. Das sei unser ganzer Stolz.

Darum müssen wir auch und zuerst Glaubensgemeinschaft sein. Das zuerst, und dann, daraus hervorgehend, Dienstgemeinschaft.

Etwas anderes interessiert mich nicht.

Meine ganz bange Frage ist, was Gerechtigkeit in diesem Sinn für meine ungelösten Beziehungsprobleme heißt. Ich bin da sehr getröstet durch die Erfahrung gestern, als ich auf dem Spaziergang in unbekanntem Gelände mein Auto nicht mehr fand, zuversichtlich betete und dann einen Weg einschlug, der recht unkonventionell aussah - einen vor mir liegenden Zaun ignorierend, durch ein fremdes Grundstück gehend, und, als ich gerade betete: „So, wie du mich jetzt führst, so wirst du mich auch in den ungelösten Konflikten führen“ - plötzlich vor meinem Auto stand.

„Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Wochenpsalm 31,16). Ich darf aufatmen. Ja, alles *hat* seine Zeit, und darum darf ich mit echter, wahrer Zuversicht vorangehen.

Estomihi - Donnerstag

Meditationstext: Lukas 18,35-43

Er schreit. Und weil er schreit, bekommt er, was er sucht. Er setzt alles auf eine Karte. Er gibt nicht auf. Und wenn alles dagegen spricht, wenn diese Prozession der ehrwürdigen Großen, gegen die er ganz einfach nur ohnmächtig ist, die Jesus in ihre Mitte genommen haben, die ihn herumtragen wie eine Monstranz, wenn dieser Zirkus der Erbarmungslosigkeit, diese Allianz der Härte und Gleichgültigkeit, diese wandelnde Kathedrale der Arroganz, des frommen Dünkels, wenn sie auch noch so droht, er solle gefälligst seinen Mund halten - nein, nein, und nochmals nein: Er schreit, er tobt.

Ich habe so geschrien, dass ich fast eine Woche lang heiser war. Oh ja, man kann sagen: „Was willst du, Bartimäus - es gibt noch andere Blinde, mehr als genug; tu dich nicht so wichtig, warum willst ausgerechnet du sehen können? Da sieht man

doch, wie stolz du bist, fügst dich nicht in dein Schicksal ein, willst was Besonderes sein bei Gott und Menschen, bildest dir was ein.“ Elende Lüge! Nein, Schreien ist noch zu wenig - er tobt, mein Bartimäus, mein großes, wunderbares Vorbild, meine Hoffnung, er tobt wie Jakob tobte, er schreit nicht nur, er wimmert, heult, schlägt um sich: Ich lasse dich nicht, wenn du mich nicht segnest (Genesis 32,27). Ich lasse es nicht zu, dass du an mir vorbei gehst. Und wenn du mich doch ignorierst: Ich schreie dir nach, in alle Ewigkeit hinein.

kreuzzug *schneidet*
geiferglocke *dich*
schleimtraube *ab*
messiasfangemeinde *zerstückelt*
dein
schreien

kreuzfahrt *seziert*
exklusiv *dich*
du *packt*
mundtot *dich*
mitten *weg*
drin *eiskalt*
störst

eingehüllt *aber*
im leichentuch *du*
des todesschattens *mein*
held
dringst
dennoch
durch
gotteskämpfer
bartimäus

du
eingehüllt
in geilen dunst
der selbstgefälligkeit

todessichel
reinster
lehre
mäht
den zweifel
nieder
todesstreifen
grenzt
dich
weg

da bleibt
kein
leben

zerrt
dich
hinaus
durchnagelt
dich
menschen

Estomihi - Freitag

Meditationstext: Jesaja 58,1-12

*ich habe
keine
zeit
für dich
weil
ich
dir
diene*

*das
dient
dir
nicht*

Ja, bitte! So und nur so! Und ich will mich auch nicht meinem Fleisch und Blut entziehen (V7). Die Zwiegespaltenheit, das ist es, was Gott hasst. Einerseits fromm, andererseits gnadenlos. Das nicht gehaltene Wort Gottes, weil die Liebe nicht geübt wird, weil die Demut fehlt (Micha 6,8). Das Nicht-Ernstnehmen der Bergpredigt. Die Nichtbeachtung friedensorientierter Kommunikation. Das Messen mit zweierlei Maß: Für mich will ich Barmherzigkeit, Anerkennung, Segen, Wohlstand, und dem anderen enthalte ich dasselbe vor. Das ist die Sünde, das ist es, was Gott hasst. Nicht meine Schwäche hasst er, niemals meine Schwäche, sondern meine grausame Stärke; den reuelosen Machtmissbrauch. Daran krankt die Christenheit. Darum ist das gut gedichtet: „Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt“ (Wochenlied 413) - diesen Zorn Gottes über unsere Lieblosigkeit. Darum: „daraus ein feines Brunnlein quillt: Die brüderliche Lieb genannt, daran ein Christ recht wird erkannt.“

Und die andere Seite der Sünde ist das feige, opportunistische Mitmachen.

„Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen“ (Markus 10,21). Gott spricht deutlich zu uns. Für mich ist um einiges klarer geworden, was Jesus mit dieser Aufforderung und seiner Warnung vor dem Betrug des Reichtums sagen will. Die Weisung will wörtlich genommen werden, weil es kein Niemandland gibt, sondern nur das Entweder der Habsucht und Sorge und das Oder des Dienstes und des Vertrauens. Und das ist die Reihenfolge, von der Gott nicht abrückt. Gott geht auf mein Verlangen, erst Sicherheit zu haben und dann zu vertrauen, nicht ein. Er will mein Herz. Er gibt Zeichen und Verheißungen zur Ermutigung, er schließt mir sein Wort auf, aber er gibt mir keine Gehaltszusagen, an denen ich ermessen kann, ob mein Gehorsam sich lohnt oder nicht. Denn er ist mein Herr und ich gehöre ihm. Es muss und darf mir genügen, wenn Gott sagt: Ich weiß genau, was du brauchst, ich bin keineswegs kleinlich und ich verspreche dir - und *wie* ich es dir verspreche! -, dass dir im Überfluss dies alles zufallen soll. Rein zufällig, so,

dass du dich gar nicht darum kümmern musst. „Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust, all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst“ (EG 11).

Gott geht es bei dieser Weisung nicht vorrangig um das Verkaufen und Loslassen, sondern um die Armen. Gottes Intention ist nicht, dass die Armen *auch* etwas bekommen, sondern dass die Reicheren sich in ihren Dienst stellen, damit ihre Armut überwunden wird. Dass sie ihnen mit ungeteiltem Herzen dienen. „Alles, was wir haben, muss stehen im Dienst, so es nicht im Dienst steht, steht es im Raub“ (Martin Luther). Es geht um jegliche Art von Armut, was ja auch aus dem Text hervorgeht, der sowohl von der materiellen als auch von der psychosozialen Armut spricht. Die wird bewirkt und verstärkt durch das Unterjochen, Mit-Fingern-zeigen und Übel-reden (V9).

Teilen nach Gottes Willen ist ganzheitlich. Das Wesen dieses Teilens besteht darin, den „Hungrigen“ anderen „mein Herz finden“ zu lassen (V10), welcher Art dieser Hunger auch sei. Gott will ungeteilte Brüderlichkeit, nicht das Almosen aus dem Überfluss des Privatvermögens. Darum stellt Jesus die opfernde arme Frau im Tempel als das Vorbild lebendigen Glaubens in die Mitte (Markus 12,41-44). Sie verkörpert die Freigiebigkeit der ganzen, kindlich-vertrauenden Hingabe. Sie ist geworden wie die Kinder (Markus 19,13-16): Sie sorgt nicht, sondern vertraut ganz selbstverständlich dem Vater (Lukas 12, 22-34). Sie gibt so selbstverständlich, wie sie die Fürsorge des Vaters empfängt. „Wo unser Schatz ist, da ist unser Herz“ (Lukas 12,34). „Geben ist seliger als nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Wer hingibt, der empfängt. Darum ist die Sorge unser Feind, der brüllende Löwe (1. Petrus 5,8). Sie will uns fressen, völlig vereinnahmen, beschlagnahmen durch ihre Schergen „Geiz“ und „Habgier“, die immer gemeinsam ihr Unwesen treiben.